



Möfje in der Heide!

Vor 100 Jahren.

Von Fortmeister Lüdertsen-Hohenwalde.

Wie überall, so hat auch in unserer großen, schönen Landsberger Heide die segensbringende Kultur so ziemlich alles glatt geleistet. Der „Arbeits“ ist zwar auch ihr Gott ist dort noch nicht ganz verschwunden, aber leider doch immer spärlicher geworden. Beheimatet denkt wohl mancher zuweilen zurück an die „guten alten Zeiten“, wo es „anders“ war. Vielleicht begreift uns deshalb auch heute mancher Beyer zum 100 Jahre zurück und liest, was alle verlässigen Papiere von damals aus der Heide erzählen:

Am 18. März 1827 erläßt der Oberförster Ewald zu Massin an seine sämtlichen Unterförster folgendes Zirkular:

„Da bey dem in der Nacht gefallenen neuen Schnee bei in diesen Tagen im Revier gefessene Wölfe sich aller Nachforschungen entzuden lassen, so erhalten sie hiermit die Orde, sich schleunigst mit Zuziehung der nötigen Hilfsmannschaften aufzumachen und ihren ganzen Distrikt abzuspiiren.“

Gegen Mittag haben Sie sich im Kreuz zu Ludwigstreu eingeleunden und von Erlöge Ihre getroffenen Vorkehrungen zu rapportieren.

Nach Befug dieser Orde haben Sie solche schleunigst weiter zu befehdigen.“

Das Zirkular hatte Erfolg und die getroffenen Vorkehrungen müssen geklappt haben, denn schon am 20. 3. 1827 berichtet Ewald an die königliche Regierung in Frankfurt:

„Zudem ist mich befohle, E. v. Regierung schuldigt anzuzeigen, daß auf einem von mir eingezeichneten Treibjagen am 19. 1. 1827 auf der Grenze des Unterforstes Marwitz ein alter harter Wolf erlegt worden ist, halte ich es für meine Pflicht, den Unterförster Sildobrandt zu Marwitz ganz besonders, sowie auch alle übrigen Unterforsten des hiesigen Reviers E. v. Regierung zur Befolgung geneigt zu empfehlen; indem alle, erzieher aber ganz besonders, die regste Thätigkeit bei dieser Jagd zeigen, und sie, dadurch ungenümmert, fortführen, steht ihre ihnen obliegenden Pflichten zu erfüllen.“

Auch erlaube ich mir zu bemerken, daß der Oberamtmann Beyer aus Himmelsstätt und der Amtmann Platon aus Hohenwalde auf das kräftigste wirkten, daß die Jagd den erwünschten Erfolg hatte.“

Damit war aber das wichtigste Ereignis einer erfolgreichen Wölfsjagd noch nicht erledigt, auch noch am 20. 3. 1827 berichtet Oberförster Ewald an den König. Landrat Herrn Sturm, Hochwohlgebornen, in Landsberg:

„Ew. Hochwohlgebornen verziehe ich nicht hiermit dientergebenst anzuzeigen, daß am 19. d. M. im Unterforstbistritz Marwitz des Königl. Staffelsber. Fortmeisters ein alter harter Wolf erlegt worden ist.“

Gleichzeitig erlaube ich mir hierbei zu bemerken, daß sich die Gemeinden der Dörfer Tornow, Ludwigstreu, Hohenwalde und Marwitz, deren Wölfe ich zur Umstellung und Heimmachung des Wolfes in Ansbirg genommen, ganz besonders tätig und nicht ohne Anlaß und Hingabe die ihnen von mir erteilten Ordes befolgt haben.“

Ew. Hochwohlgebornen erlaube ich demnach ganz ergebenst, den Gemeinden der genannten Dörfer gelegentlich Dero Zutriedenheit erkennen zu geben, damit ich in den Stand gesetzt werde, bei etwa vorkommenden ähnlichen Fällen durch Unterstützung der Gemeinden kräftig wirken zu können.“

Auch den Landrat hat die Sache aufgeregt, und pünktlich am 21. 3. 1827 antwortet er dem Königl. Oberförster und Ritter pp. Herrn Ewald in Massin:

„Das Amtsblatt 1817. St. 10. Nr. 93. Seite 110 enthält die Bestimmung in Hinsicht der Erlegung der Wölfe für erlegte Wölfe. Um das Mittel über die Erlegung des Wolfes zu erhalten, muß derselbe bei dem nächsten Landrat's Amt, Dömmen, Amtsgericht oder Magistrat vorgezeigt werden. Der Balg wird aber auf jeden Fall mir ausgeliefert, damit ich die Wölfe als ein Leibes und dem Betrag bei der Königl. Regierung demnach zur Erlangung der vor schriftsmäßigen Prämie liquidieren kann.“

Ew. Wohlgebornen habe ich dieses auf das Schreiben vom 20 ergebenst zu erwidern, so wie ich die bemernten Thatsachen ihres guten Vernehmens und Thätigkeit wegen gelobt habe. Nicht die Thatsachen werden auf das hohe landräthliche „Bok“ nicht selbstst. Hols gewesen sein. Aber Oberförster Ewald kommt in Verlegenheit und schreibt am 26. 3. 1827 wieder an den Landrat:

„In der Voraussehung, daß das Zeugnis der anwesenden Personen bei Erlegung des Wolfes am 19. d. M. die Stelle nach der Vorzeit der Einreichung des Balges bei der Landräthlichen Behörde um die Gehöre abzuhandeln und dann die Prämie bei der Kgl. Regierung zu liquidieren, erlegen und gleich sein würde, habe ich den Wölfsbalg sofort nach Berlin geschickt, um ihn dort anspießen zu lassen. Sollte mir vorgeranntes Beugnis, welches ich bereit bin von dem Königl. Oberamtmann

Beyer zu Himmelsstätt, dem Amtmann Platon zu Hohenwalde und den kgl. Unterforsten des hiesigen Reviers als Zeugen unterzeichnet eingereichen, nicht genügt, um die Prämie zu erlangen, so würde ich bis dahin darauf Verzicht leisten müssen, wo ich den Wölfsbalg ausgehört von Berlin zurückhalte, und präsentieren kann.“

Alter Freisinnigkeit, sei mir gegnügt, werden wir lassen, wenn wir das Leben Was warst Du mitnützlich und hattet Angst, daß Du beschämt wüdest! Oder bist Du es heute noch? Aber Oberförster Ewald hat sich annehmend damals schon darüber geäußert, sonst hätten sich wohl seiner Feder nicht solche Ungeheuer von Sätzen entwandten. Ob die Prämie — sie betrug 10 Thaler! — trotz dieser Bemerkungen nun ausgeschüttet ist, und wer sie bekommen hat, steht leider in den „verglissenen“ Papieren nicht drin!

Das war also der letzte Wolf, der in der heutigen Soltenwälder Forst erlegt wurde, der vom 19. März 1827.

Es scheint eine Weile Ruhe gewesen zu sein. Aber bald spüren die Wölfe wieder in der Heide, und am 14. Dezember 1827 schreibt der Oberförster Peters in Neuhäus an seinen Kollegen und Nachbarn, Ritter pp. Ewald in Massin:

„Ew. Wohlgebornen beehre ich mich ganz ergebenst zu benachrichtigen, daß ich es für nötig erachte zur Ausrottung der auf den hiesigen und benachbarten Forsten sich aufhaltenden drei Wölfe die früher hatgehabten Wölfs Jagden in Anwendung zu bringen. Ich habe zu dem Ende der Kgl. Regierung hiervon heute Anzeige gemacht und gleichzeitig die Herren Landräthe des Solbner, Landsberger und Friedberger Kreises erlucht, die nach der Allerhöchsten Cabinets-Orde vom 15. Januar 1814, Gesammthung vom 1814 Nr. 206, zur Wölfsjagd verpflichteten Commission, sowie auch die Städtlichen und Privat Forst Bedienten anzuweisen, bei eintretender Spur Schme oder Neue vom 3. Januar d. J. incl. alle die bestimmte Anzahl Spuretreuer, Jagdhüter und Jagdenwachen auf Freies zu ruh, als dem gewöhnlichen Versammlungsorte zu stellen. Zudem ist auf Ew. Wohlgebornen gefällige persönliche Mitwirkung zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes vertrauensvoll rechnen. Bitte ich gleichzeitig ganz ergebenst, die Herren Forstherren, Jäger, oder wenn deren Schindler, runder Reiter, sowie die Wölfsjäger zur persönlichen Teilnahme an der Wölfsjagd von

Nach dem Landbuch der Herzogthum Ruppin vom Jahre 1525 gehörte zum Schloß Schloß Goldbeck u. a. „Nücholsch, eine wüßte Feldmark“. Diese blieb wohl bis in das letzte Jahrhundert Friedrichs des Großen. In den Jahren 1780 bis 1786 wurde darauf das Vorwerk Friedrichshof errichtet.

Seit 1765 war das Rittergut Radau (Kreis Jäglindau-Schneidemühl) im Besitz eines Freiherren Christian Egidius von W. Stöbel; er legte die Kolonien Klüppendorf und die Kolonie Goldbeck an; diese hatte zehn Kolonisten.

In der Nähe von Schneidemühl liegt die Kolonie Friedrichswerder, von 1774 bis 1776 durch Friedrich Wilhelm von Sommerfeld auf Wilkau gegründet und mit 20 Kolonisten besetzt. Der alte Friedhof auf Wilkau ist die Grabstätte der W. Stöbel, der jetzige „Grüne Baum“, bestand schon früher; die Mühle ging 1815 an den Prinzen August, einem Sohn des Prinzen Ferdinand, über, der die Leiche in Wilkau umwandeln und die Salzwasser-Bauern, die am Rande der Leiche Pflanzungen hatten, abweisen ließ.

Von dem Dorfe Witten (im selben Kreise) aus wurde Friedrichshof im Jahre 1774 ebenfalls im Kreise Jäglindau-Schneidemühl gelegene Friedrichshagen bei Seelitz an ein Adligesitz in wahrlicher Weise von einem v. Kallreuth im 1770 gegründet worden. (Alle den Kreis Jäglindau-Schneidemühl betreffenden Angaben verdanke ich Herrn Lehrer Berndt-Schneidemühl.)

Zur Gemeinde Tornow im Kreise Trossen gehört das Vorwerk „Kolonie Friedrichshof“; die Ansiedlung besteht aus kleinen Höfen. Vor dem Jahre 1822 gehörten die Wäldchen, die eine 1/2 Kilometer von Hauptort entfernt sind, zum Rittergut des früher in Tornow vorhandenen „Rittergutes“. Letzteres ist 1822 aufgeteilt und mit Dörfern der Brandenburger Rentenkasse an den Bauern in Tornow getauscht worden. Die Domänenbesitzer Bauern, bilden jetzt den Bezirk der Kirche und der Schule. Während des siebenjährigen Krieges ist Friedrich der Große mehrmals von Trossen der Hofmännern nach Christianhof gekommen; er sah die Wäldchen und ließ in Tornow einen neuen Vorwerk haben die Wäldchen haben weichen lassen. Weil er im Vorwerk Station machte, gab man diesem den Namen Friedrichshof.

Zwischen Guben und dem Dorfe Niemielsch wurde von Friedrich dem Großen auf ehemals Großem Grunde die Kolonie Friedrichshof gegründet.

Ein Friedrichshof lag auch im Sternberger Land bei dem Rittergut Neuwalde. Verkauft wurde, daß von einem früheren Besitzer des Gutes die dazu gehörig gewesenen Kolonien Friedrichs- und Wäldchen, der Generalmajor v. Müchelskiel von einem Zeit Besitzer des Ritterguts an einen anderen veräußert worden seien; später aber seien diese Stellen zum größten Teile wieder zum Orte gekauft worden. Er führt dann fort: „Die eben genannten Kolonien machen einen Theil der Kolonie von Blotzen aus, welche aus 17 bebauten und 13 unbebauten Stellen besteht. Die letzteren bilden eigentlich Friedrichshof“. Gegenwärtig gehören diese unbebauten Stellen, die noch als Friedrichshof bezeichnet werden, verschiedenen Besitzern aus Schornsthal und Greimolden. Heutzutage des Namens sich sich hier leider nichts Näheres feststellen. (Mitteilung von Lehrer D. Kleber, Brandenburgerhof.)

In Meyen- und Warthebunde finden wir mehrfach nach Friedrich dem Großen benannte Orte. In Meyen wurde die Kolonie Neuwalde alsbald nach Anfang des Neuesten, im Jahre 1764, auf einer geringen Höhe, einem Dorf, die Kolonie Friedrichshof angelegt und mit 20 aus Polen zurückgekehrten Familien besetzt; diese erhielt 30 Morgen.

1767 und 1768 wurde die Verwallung der Warthe zwischen dem Dorfe Werich und der Gemeinde vorgenommen; man konnte auch die Vertheilung dieses Gebietes eingeworfen. Da entstand die Exterprete Friedrichshof; der Baubirektor John hatte die Anlage derselben übernommen. Nach der Anstaltstabelle vom Jahre 1774 waren dort 10 Familien mit je 10 Morgen Land angelegt worden. Da die ganze Fläche mit 485 Morgen ausgelegt worden war, so blieben für das Gut noch rund 360 Morgen übrig.

Unweit hiervon, bei Landsberger Holländer, wurde um dieselbe Zeit das Erbprinzig Friedrichshof mit 81 Morgen angelegt.

Am unteren Warthebruch heißt der Name des großen Hofes nach in der Kolonie Groß-Friedrich. Bei Friedrichshof ist die Fläche ursprünglich „Friedrich der Große“; 1773 wurden dort 20 Familien mit je 16 Morgen angelegt; die „Vertheilung für die Unterthanen des Dorfes Friedrich der Große“ datiert allerdings schon vom 13. April 1769. Der Ort scheint sich allmählich vergrößert zu haben; denn 1861 wird er mit 31 Häusern und 391 Einwohnern angegeben.

Auch die Friedrichshof, die westlich Vorstadt Landsberger, trägt ihren Namen nach dem Alten Fried; sie ward 1772 auf seinen Befehl geschaffen.

Daß sogar einzelne Gehöfte (nicht nur Wohnhäuser) den Namen „Friedrichshof“ erhielten, kann wohl nur selten vor. Wir haben einen solchen Fall in dem Friedrichshof bei Werbenbrück, Kreis Pommern. Dieser, ungefähr 1 Kilometer östlich des Dorfes gelegen, und zwar unmittelbar an der Spree, ist im Jahre 1744 für durchreisende Schiffer von Friedrich dem Großen gegründet worden. Der erste Besitzer war Hans Kiewel. Heute dient er nicht mehr als Kiewel. Später haben sich an diesem Ansiedler bei dem Kiewel niedergelassen. Die Kiewel haben ihren Namen „Friedrichshof“, Friedrichshof und Vater Kiewel geborgen zusammen zur Gemeinde Werbenbrück. (Mitteilung von Lehrer Mantel, Werbenbrück.)

Wären wir noch bei einem Friedrichshof, dessen sich die Sage bemächtigt. Nicht bei Werbenbrück, sondern in der Nähe von Zornitz. Es handelt sich um die Sage ebenfalls Friedrich II. Die Sage berichtet, Märchen, Erzählungen und Geschichten des Landes Sternberger. Als er sich nach der im südlichen Schloß der Kiewelshof 1769 die Kolonie in Werbenbrück zum Namen Friedrichshof, Oberen, Schneidemühl, angefallen hatte, sprach er zu seinem Vize beim Verlassen der Stadt: „Warte! Er sich eine Gnade an“. Der Kammerherr, der sich anlässlich Friedrichs, eines zu Trossen, da sich der König doch selber in schwerer Sorgen befand, hat nach dem Hofe Aufzuchtung durch den Herrscher zu ein Vorwerk, das zur königlichen Domäne gehörte. Als nach Vertheilung des siebenjährigen Krieges der Kiewelshof in Frankfurt der König Friedrich II. wiederbesuchte, erzählte er sich seiner Unterredung und fragte: „Hut-Geheim?“ „Ja, Heil, Majestät!“ antwortete der Kammerherr Schmiede. „Dass das Gut einen Namen?“ „Nein, Majestät!“ „Dann soll es Friedrichshof heißen“, denn nach meinem Willen hat es bekommen!

Wenig bekannt dürfte sein, daß auf Schreiberburg, bei Kölln im Warthebunde gelegen, beinahe ein Friedrichshof geworden wäre. Diese 1771 gegründete Kolonie erhielt ihren Namen nach dem Neumärkischen Regierungsrath Schreiber, der Grund und die Häuser aber von der Bauverwaltung Knecht Friedrich v. Waldow. Mühe es ihm also nicht fränken, daß man den neuen Ort nicht ihm zu Ehren getauft hatte oder zu Ehren seines größeren Namensvetters? Er gab ihm also den Namen Friedrichshof; die Sache hat eine kleine Beziehung nicht. Die Flur, auf welcher der Ort entstanden war, wurde vor der Vertheilung der Papiere Werbenbrück genannt. Die Kolonie wurde mit 26 Häusern, jedes zu zwei Morgen angelegt. (Nach der Karte des Warthebundes von Schreiberburg und Schreiberwald, „Vierter Theil“.)

Stärmt wolten wir diejenigen Orte, die nach Brandenburgerischen Pflästen benannt worden sind, verlassen und uns denselben zuwenden, die ihren Namen nach an Brandenburger-

gischen Herrschern, abhingen Grundherren und anderen Persönlichkeiten erhalten haben.

Da finden wir im Sternberger Kreise die Glashütte Friedrichshof, bei, welche 1761 vom unglücklichen Kammerath Selbig in der damals am Kurfürsten von Brandenburg gehörigen Neuenhagen Heide angelegt wurde. Vermuthlich hat er sie seinem Landesherren Kurfürst Friedrich August I., zu Ehren so genannt.

Eine zweite Glashütte, Friedrichshof, liegt westlich Sternberger auf dem Dörfchen „Schorndorf“ am Kurfürsten. Sie wurde 1709 auf Antrag des Franzosen Sebastian Wolff eingerichtet. Es ist eine wirklich glashütte in der Nähe von Borsdorf. Was lag also dabei, als die Hütte nach dem späteren Landesherren, Kurfürst Friedrich August I., zu benennen?

Bei Dörfchen in der Pignitz liegt ein Rittergut (Waldhof) Friedrichshof; es ist erst 1816 gegründet worden und hat den Namen nach einem Friedrich v. Jagow bekommen. Vorher beherrschten zwei Waldhöfe, „Groß- und Klein-Waldhof“; das eine gehörte zum Rittergut Waldhof, das andere zum Rittergut Dörfchen. Das Rittergut Waldhof besaßen seit 1786 die Jagows, das Rittergut Dörfchen gehörte denen v. Gansauge. Diese verkauften 1816 aus dem Dörfchen an Friedrich v. Jagow auf Waldhof, und so sind die beiden Vorwerke zusammengekommen. Es wurde jetzt ein Gut daraus gebildet und dieses Friedrichshof, nach jenem Friedrich v. Jagow genannt; er verdingte die drei Güter (Waldhof, Dörfchen und Friedrichshof) zu einem „Friedenmisch-Auskauf“ von Lehrer Carl-Dörfchen.

1763 wurde die Kolonie Neu-Waldhof im Obertrag angelegt; bald nach der Vertheilung des Dorfes wurde aus das Grundstück Neu-Waldhof derer von, 110 Morgen groß, getheilt. Der Lehninhaber Friedrichs Guts, nahm es durch Erbprinzig vom 28. 6. 1766, und nach ihm erhielt es der Name Friedrichshof. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde es durch Zulauf von 310 Morgen abgerundet. (Nach dem Schatz in „Brandenburg“ 1925.)

Ein zweites Friedrichshof liegt im Kreise Prenzlau; es ist ein Rittergut und wird von Bergaus (1866) mit 1088 Morgen angegeben; ein gleichnamiges Erbprinzig von über 200 Morgen große liegt in Kolbshof Kreis. Ein Vorwerk Friedrichshof gehört ferner zum Rittergut Dörfchen (Kreis Königsberg). Und endlich ist Friedrichshof die Bezeichnung eines „Meieries“ in der Spremündung bei Weis. Aber diese letzten drei Namen scheinen sich nicht ermitteln.

Vorstehende Zusammenstellung will keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen; es sollte nur gezeigt werden, wie häufig gerade das Name Friedrichshof in Brandenburg vorkommen mußte, und daß schon im Räume nur einer Provinz, wie groß mag die Zahl sein aus Deutschland sein?

In den Heimathafen.

Von Wilhelm Müller-Müldersdorf.

In den Heimathafen treibt mein Schiff,
Wenn ans Meer des Wäns der Abend sinkt;
Nur der Sturm und sanften Klipp und Wäns,
Und mein Schatz ist die Zeit der Ruhe sinkt.

Spätem Sonnenuntergangs Strahlenfangen
Streift den Himmel, der mir näher blauh
Und des Strahlenscheinens ist der Traum
Auf mein ergrüntes Segel laut.

Erinnerung an die Karstin, die Neumärkerin.

Von Wilhelm Müller-Niedersdorf.

Eine edle, volle schattige Waldschlerin, ein stark veranlagtes Naturtalent war die zur idyllischen und naturhistorischen Zeit zu hohem Ruhm gelangte Anna Luise Karstin, geb. Dürbach, kurzweg allgemein die Karstin genannt. Ihre Lebensschicksal ist ein bewegtes, von Trübsal erfüllt. Im Alter von 11 Jahren verlor sie ihren Vater, einen reichen Kaufmann, am 1. Dezember 1782, dem Sommer, einer Meierei bei Schwibus, zur Lebensfahrt erwacht, tat sie zuerst Wanderschaft, bis man sie als erst Sechzehnjährige einem ruhigen, reichlichen Landwirth namens Diefenbach in Wlogau vermahe. Der mütterliche Hof war groß und reichlich sie nach elbischer Lebensweise. Ehe ohne Erbarmen. Sie lebte nun in die Tischlergegend zurück, wo sie einst sonnige Jugendjahre verlebte, durch einen wissenschaftlichen, hochbegabten, dem größten Ruhm erhielt und in ruhiger, ständiger dichterische Feuer lebte. Bald aber ging sie eine zweite Ehe ein und zwar mit dem Schneider Karstin in Frankfurt. Ihre Los wurde dadurch nicht gebessert; denn Karstin — dessen Namen sie nachmals zu hohen Ehren brachte — war ein Säuerer, der die Unterwelt der Jammer kimmerte er sich wenig, und seine geplagte Ehegattin mußte sich und ihre Kinder durch Mühe und Abkassung von Gelegenheitsgedichten erhalten. Dem Vater von Friedrichen verbandte die Karstin eine endliche Wendung zum Besseren, als die Familie auf seine Empfehlung an angehende, wohlhabende Freunde in Wlogau (1755) nach dort hin übersiedeln konnte und ihr Hausraum kurz nach dem preussischen Krieg gelöst wurde. Ihre dichterische Aneignung entfaltete sich seitdem aufs Beste, und vollends geblüht war ihr, als sie durch den Tod von 1767 (1760 oder 1761) zu ihrer weiteren Ausbildung nach Berlin geholt wurde. Sie ließ hier über Nacht als weithinbekannter Stern am deutschen Dichterkimmel auf. Moliere und Goethe schätzten ihre Begabung, und ihre Strophen wurden sogar in Königl. Bibliotheken. Durch den Verkehr im Kreise Karstins, Wemelssohns und Lessings hatte sie wertvolle Anregung. Gleim, der einfühlsame Poet, ließ ihre Dichtungen drucken und verschickte ihr dadurch eine Einnahme von 2000 Talern. An Friedrich den Großen besah der Dichterin sie bewunderte und mehrfach besang — von dem man als besondere Schwäche die Geringschätzung deutschen Dichters tums kennt — erliebe sie freilich eine arge Enttäuschung. In ihrer vorwärtigen Lage richtete sie, als sie schon zu ihrer geordneten, schmerzlichen und doch namentlich durch Naturmühen ausgehenden Poeme geistert wurde, ein Bittgeheim an ihn. Sie erhielt darauf zwei ganze Zaler, die sie in ihrem Gefühls den Könige wohnt zurückgab. Friedrichs Nachfolger Friedrich Wilhelm II. gab ihr 1771 ein Bittgeheim, welches aus und ließ ihr am Spittelmarkt in Berlin ein Haus erbauen, in dem sie sich sorglos der Dichtkunst widmen konnte. Vier Jahre ist auch — die „Deutsche Sappho“, wie man sie nannte — am 12. Oktober 1791. Ihre 1793 in Berlin im Alter von 20 Jahren starb. Sie hinterließ eine große Anzahl von Gedichten, die in „Poetische Gesänge“ (Berlin 1764), „Dichtungen an Friedrichs des Großen Tod und Begräbnis“ (Berlin 1766). Im Jahr nach ihrem Tode hat ihre Tochter Caroline Luise v. Kienle eine Sammlung „Gedichte“, der Dichtergedichten mit Lebensabrisse, 1887 noch widmete ihr Adolf Rott sein Buch „Die deutsche Sprache“.

1812 zwei Bände „Gedichte der Enkelin der Karstin“ veröffentlichte.

Und der Urenkel Wilhelm von Hegel ist gleichfalls als Literat hervorgetreten. Von ihm stammt als Frühwerk die Erzählung „Wanda Wielopolska“.

Aus dem Bruch.

Von Franz Pastor Schloßer-Blumberg.

Wo Sonnengold am Ägäis fließt,
Die Glut in weite Lande trägt.

Wo Straßen führen dort hinaus,
Nicht sieht's sich von ihrem Lauf.

Wo still und leucht
Im Nebelhauch

Der Weg sich scheidet

Durch Weidenstrauch,

Grüß ich, die mit uns Gnad noch frug.

Hein Silberland, mein Brauch!

Aufsteigt der Mond am Simmelsbom,

Durch Schiffe Weiden blüht mein Strom,

Und eine Wellen flüsternd sagt,

Ob sie entzünden: Gute Nacht!

Wen trink' in Ruh'

Mit vollem Zug

Den Wohlgeschmack

Das mochte deiner Weiden Kranz

Gestänkt mit Silberklang!

Woh! ist die Lust hier schwer und leicht,

Wie kommt es, daß mein Atem leicht

Und leicht, ja, wie beschwingt, mein Schritt

Den kalten, schwarzen Boden tritt? —

Die Wälder zum Meer,

Und Felds der Ar,

Und fahrend her

Der trägen Schaar,

Gilt jeder, beim besetzten Flug!

Ich bin ein Kind des Bruchs!

Die alte Mühle.

Von Karl Wille.

Weit hinter den Wäldern stand sie, auf der Spitze des Hügels und schaute auf das Dorflein hinab, das zu ihren Füßen lag. Sehr alt war sie, die weitertragende Hügelmühle. Sturm und Feuer hatten sie umbrandet, sie hat dann wohl ein wenig geätzt, aber sie blieb fest auf ihrer hohen Höhe.

Und wenn die Sonne schien und der Wind über die Felder wehte, freute sie ihre Flügel Sonne und Wind entgegen.

„Hundert Jahre hindurch.“

Alt und grau wurde sie dabei und doch schau sie den Diefenbach ihr Brot, freudig und gefaselt. Und das dem alten Geschlecht der Müller Lebensunterhalt. Nicht zu wenig — nicht zu viel.

Wie einor ins Dorf kam mit neuen Ideen. Der bunte unter im La verdicht hinter Scheunen und Röhrenstern eine andere Mühle mit moderner Maschinen. Und als brachten den Neuen Arbeit, denn er war schneller und billiger.

Da schaute heimlich der Müller und sah mit trüben Augen auf die alte Mühle.

Und sie verstand. —

Schneller dachten sich die alten müden Flügel, schneller noch als in den Jahren des großen Krieges und der Not.

Und doch fiel unter ihr die bittere Not.

Da schaute die alte Mühle, sie, die Jahrhunderte hindurch freudig geschaffen hatte.

Und dann — dann kam der Wind hinauf einer im schwarzen Ra und Alteschichte — ein harter, harter Mann.

Da ging ein neues, langes, hanges Stöcken durch der weitertragenden Bau, noch einmal strecken sich die Flügel verlangend nach Sonne und Wind, noch einmal verlangend und müde.

Und dann brach sie zusammen. —

Wohl sie die bittere Not nicht tragen konnte, nun nicht mehr, da sie alt und unbedürftig war.

De See.

Das liegt sie, wie ein blanket Glas,
Der See! —

Da lübbt, wie bösen über dem
De Summerwulven wehen ...

Ein Wiedenboom steht an'n Strand.
Sien 'Zelg', de hängen ran

Im Ipeelen up'n witten Sand
Met Wiedern von de Sunn' ...

Da is, as wenn een kinden söljet
In last in lienen Droom ...

Doch sonnenwulven schiedt rapt
In enen Dannoebom ...

Curt Schröder-Vieh.

Heimat-Büchertisch.

Pflanzenbiologie. Schilderungen aus dem Leben der Pflanzen. Von Prof. Dr. W. Wiegand. Zweite verbesserte Auflage. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. — Die neu aufgelegte Pflanzenbiologie des bekannten Göttinger Botanikers will kein Lehrbuch sein, in dem das ziellose Geklamterte der noch ungenutzten Pflanzenbiologie, die Pflanzen in der Behandlung und die Lehre von den im Kampf um Dasein erworbenen Anpassungen der Gewächse auf ihre Umwelt im ganzen Umfang vorgetragen werden soll. Der Verfasser stellt vielmehr nur eine Reihe der wichtigsten und interessantesten Lebenserscheinungen der Pflanzenwelt, vorwiegend unserer heimischen Flora, heraus, die er in eingehender lebensvoller Darstellung dem interessierten Leser verständlich zu machen will. So schließt er in erster Linie die auf Gestaltung der Art gerichteten Leistungen zur Vermehrung und Verbreitung der Gewächse. Zweit weitere Abschnitte sind der Anpassung der Pflanzen an Klima und Boden der verschiedenen Lebensformen, sowie den speziellen Schutzeinrichtungen gewidmet, mit denen sich die Pflanzen (namentlich viele niedere) gegen ungünstige Lebensbedingungen oder gegen die von anderen Organismen drohenden Gefahren zu wehren haben. Ferner wird das in den mannigfachen Pflanzenformationen (Moos, Grasland, Heide, Wälder usw.) auftretende Gemeinschaftsleben geschildert, woran sich noch je ein Abschnitt über das merkwürdige Gemeinschaftsleben (Symbiose) bei den Flechten und die nicht minder interessanten Beziehungen zwischen gewissen Tropenpflanzen und Ameisen anknüpft. — Der dem heutigen Stand unserer Kenntnis am besten entsprechenden Übersicht über die verschiedenen Teile ist durch zahlreiche gute Abbildungen (13 Tafeln und 106 Textbilder) erläutert.

Die Neumarkt, das Märkchen der Mittelmark, des Vereins für Geschichte der Neumarkt, enthält unter dem Titel: „Die v. Venedendorff in der Neumarkt“ einen außerordentlich interessanten Beitrag zum Leben des Reichspräsidenten v. Venedendorff. Der Verfasser dieses Artikels ist Oberst a. D. Venedendorff, der hier in erschöpfender Ansehung auf Grund familiengeschichtlicher Forschungen viel urkundliches Material zusammengetragen hat. Es ist, wie Verfasser bemerkt, wohl auch den wenigsten bekannt, daß unser Reichspräsident, einst kurzweg von Venedendorff genannt, nach den deutschen Gesetzen der Venedendorff eigentlich von Venedendorff heißt, nach dem deutschen Schreibungswort von Venedendorff und kein von Venedendorff ist, d. h. daß der Name von Venedendorff ursprünglich hiesig ist, um ihnen ersten Venedendorff eine mit den Venedendorff verknüpfte Familie vor dem Aussterben zu bewahren; noch weniger aber ist im allgemeinen bekannt, daß die von Venedendorff eine uraltliche Familie der Neumarkt ist. In den weiteren Ausführungen wird dann ein Blick auf die Stammtafel des Reichspräsidenten in der Neumarkt gegeben.

Inhalt: Wille in der Heide! Von Hofmeister. Bilderbuch. Von W. Wiegand. Die v. Venedendorff in der Neumarkt. Von W. Wiegand.

In den Heimatbüchern. Gedicht von Wilhelm Müller-Niedersdorf.

Erinnerungen an die Karstin, die Neumärkerin. Von Wilhelm Müller-Niedersdorf.

Aus dem Bruch. Von Franz Pastor Schloßer-Blumberg.

Die alte Mühle. Von Karl Wille.

De See. Neumärkische Gedichte von Curt Schröder-Vieh.

Heimat-Büchertisch.

Schiffahrt. W. D. A. M.